

TILL BURGWÄCHTER

VOLL DIE BLAMAGE

Promis, Politiker, Phantasten,
Privatmenschen und andere Primaten:

Ein Sammelsurium unglaublicher Peinlichkeiten
zum Kopfschütteln und Fremdschämen



**FÜR JEDEN INDIVIDUALEN MENSCHEN,
DER DIESES BUCH EIN BISSCHEN
DICKER GEMACHT HAT. DANKE!**

TILL BURGWÄCHTER

VOLL DIE BLAMAGE

PROMIS, POLITIKER, PHANTASTEN,
PRIVATMENSchen UND ANDERE PRIMATEN:
EIN SAMMELSURiUM UNGLAUBLICHER PEiNLiCHKEiTEN
ZUM KOPFSCHÜTTELN UND FREMDSchÄMEN

MIT iLLUSTRAiTIONEN VON JANA MOSKITO

SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF

INHALT

Vorwort	9
Von Kuhfraß, Oberkaka und Y: Die blamabelsten Ortsnamen des Planeten	14
Von Geisterplaneten, Weltuntergängen und lächerlichen Modeerscheinungen: Blamable Wahrsagereien und Prophezeiungen	21
Von Fliegenfängern, entrückten Argonauten und Klum'schen Unterbuxen: Blamable Momente auf dem Tanzparkett	28
Von Ketchup-Massakern, kaputten Sofortbildkameras und falschen Hillary Clintons: Die blamabelsten Verbrecher dieses Planeten	34
Von Potenzmitteln, göttlichen Zeichen und blinden Premierministern: Blamable Politikermomente aus dem Ausland	41
Von penetrierten Stammbäumen, mutierten Mistkäfern und scharfen Dingen an falschen Stellen: Die blamabelsten Pannen beim Sex	49
Von fremden Stimmen, Papageien auf Einkaufstour und Cartmans Rache: Die peinlichsten Erlebnisse mit Sprachassistenten	55
Von rohen Nackenlappen, Balkonbekanntschaften und weit entfernten Parkbänken: Die peinlichsten Pannen unter Alkoholeinfluss	60
Von göttlichen Hinterteilen, Milliarden von Schwachsinnigen und bezahlten Protestlern: Die blamabelsten Promi-Tweets im Netz	67

Von prügelnden Pazifisten, schreienden Fanta-Abhängigen und kleinen Tel-lerwäschern: Die blamabelsten Geschichten von und mit Kindern	73
Von elektrisch angetriebenen Ein-Personen-Transportmitteln, dünn machen-den Dickmachern und identitätsraubenden Stempeln: Die blamabelsten Erfindungen, die wirklich ernst gemeint waren und sind	80
Von rasantem Bartwuchs, Flugzeugen über Achilles und begeistert klatschen-den Pappkameraden: Die blamabelsten Filmfehler der Geschichte	87
Von rappenden Nazi-Größen, zwangsernährten Veganern und fliegendem Essen in Essen: Die blamabelsten öffentlichen Streite	94
Von sexy Grammofonteilen, dem Untergang unserer von Benzin angetriebe-nen Welt und überraschend auftauchenden Volvo Kombis: Die blamabelsten Songs und Schlagertexte des deutschsprachigen Universums	99
Von unzerstörbaren Handys, Blendgranaten zum Nachmittagstee und Stapler-fahrer Klaus: Blamable Momente im Arbeitsleben	106
Von Münzeinwurfschlitzen, griechischen Busentitanen und Rebellenblumen: Die blamabelsten Tattoos der Welt	112
Von Phantomplaneten, selbstkühlenden Tierfellen und unsichtbaren Strah-len: Die blamabelsten Theorien der Menschheitsgeschichte	119
Von humorlosen Hunden, gönnerhaften Engländern und Hackbraten auf einem Spiegel von Salzstangen: Blamable Momente auf Lesereise . . .	127

Von Brustwiegern, erregten Politikern und angefressenen Superseniores: Die blamabelsten TV-Auftritte seit der Einführung des Farbfernsehens	134
Von frisch gezapftem Gatorade, rolligen Rüsselträgern und batteriebetriebenen Hundewelpen: Peinliche Vorfälle aus dem Tierreich	139
Von kreischenden Uschis, Nonnen in Reizwäsche und niesenden Erlösern: Blamable Touristen im Ausland	146
Von schändenden Erpeln, laufenden Schokoriegeln und sexuell erregenden Steckdosen: Die peinlichsten Zeitungsschlagzeilen aller Zeiten	152
Von Feuerwehrscläuchen, Toastbroten und polnischen Organdieben – Die blamabelsten Anmachsprüche aller Zeiten	158
Von Kevin, Emelie-Extra, Benson und Hedges: Die blamabelsten Namen, mit denen Menschen wirklich rumlaufen müssen	165
Von geschnappten Schweinefüßen, vorgetäuschtem Sex in Klamotten und boxenden Babys: Die blamabelsten Sportarten	171
Von überflüssigen Hausschuhen, verschluckten Dartpfeilen und Grubenlampen: Peinliche Aussetzer beim Arzt und im Krankenhaus	178
Von schockierten Bankangestellten, singenden Nacktnonnen und Töchtern mit Mutterkomplex: Die peinlichsten Entblößungen von Prominenten und solchen Menschen, die sich dafür halten	182

Von Vätern des Wunsches, One-Boat-Sittern und verhinderten Frauenärzten: Noch mehr blamable Politikersätze	188
Von kolumbianischen Regengüssen, Stechschritten auf Konferenztischen und toten Großkatzen – Die peinlichsten Momente der Rockstars . . .	192
Von Fahrradketten, 100-Meter-Brüsten und Balkan-Kickern: Blamable Momente der Sportberichterstattung	199
Von Pommesverkäufern in Uelzen, wandernden Brückenpfeilern und sata- nistischen Vampiren in Polen: Die blamabelsten Verschwörungstheorien von gestern und heute	205
Von brennenden Penissen, tierischen Reifenpannen und abgeschlagenen Köpfen: Die peinlichsten Bezeichnungen für Automodelle	213
Von Jimi, Blue und Ochsenknecht: Der blamabelste Schlussakt	217

VORWORT

Blamage, was für ein wunderschönes Wort. Schon der Klang deutet auf die Bedeutung hin. Die erste Silbe wird noch mit einer gewissen Aggressivität gesprochen, für die anderen beiden bleibt nicht viel mehr als Verachtung übrig. Blamage, ein Ausdruck, der sich wie Klärschlamm über die Zunge rollt und auf den Boden patscht. Das Wort »Blamage« ist eine deutsche Schöpfung, die sich an den französischen Ausdruck »blâmer« (»tadeln) anlehnt, was sich wiederum vom lateinischen »blasphemare« für »schmähen« oder »lästern« ableitet. In Deutschland ist der Ausdruck seit dem 17. Jahrhundert gebräuchlich. Das Adjektiv »blamabel« bürgerte sich erst gut 200 Jahre später ein, es ist also ein Kind der Neuzeit. Und was sich die Menschheit nicht für blamable Dinge leistet. Offensichtlich haben Promis und Privatmenschen den ganzen Tag nichts Besseres zu tun, als mit Anlauf in das nächste verfügbare Fettäpfchen zu hüpfen. Wer trotz aller gegenteiligen Beweise immer noch glaubt, der Mensch sei die Krone der Schöpfung, wird nach der Lektüre dieses Buches jedenfalls endgültig den Glauben an seine Spezies verlieren. Sportler, Politiker, Journalisten, Internet-Benutzer, Ganoven, Tierhalter, Verliebte, Künstler und selbst ernannte Zauberer jeglichen Alters und Geschlechts bemühen sich mit großem Erfolg darum, die Liste der Peinlichkeiten immer länger werden zu lassen. Dieses Buch sammelt die schönsten Fehlritte, spürt unbekannte Peinlichkeiten auf und rückt fast vergessene Blamagen ins Licht der Öffentlichkeit. Denn nur da machen sie so richtig Spaß.

Wenn zum Beispiel Janet Jackson im Fernsehen ihre Brust entblößt und damit eine Bankangestellte in Tennessee fast in den Herzinfarkt treibt, Ozzy Osbourne seinem deutschen Plattenfirmenboss mittels Stechsritt und Pinkelattacke klarmacht, was er von ihm

hält, die US-Politikerin Sarah »Pitbull mit Lippenstift« Palin der festen Überzeugung ist, Afghanistan wäre ein Nachbarland der USA, der unvergleichliche Philosoph Lothar Matthäus ein »Wäre, wäre, Fahrradkette« über den Sender jagt, Großbritanniens First Lady Theresa May zu ABBA's Welthit *Dancing Queen* in aller Öffentlichkeit die Gelenke quietschen lässt oder Schauspieler Danny DeVito zu einem TV-Interview im Frühstücksfernsehen hackedicht aufläuft, dem verdammten Zitronenlikör dafür die Schuld gibt und anschließend stolz verkündet, er sei eine Niete im Bett, dann ist das Wort Blamage nicht nur angebracht, sondern zwingend notwendig.

Doch wollen wir nicht so tun, als wären Prominente die einzigen Menschen, die sich allen möglichen Peinlichkeiten hingeben können. Der kleine Mann von der Straße samt seiner Frau ist in dieser Disziplin mindestens genauso begabt. Es braucht nur etwas mehr Glück, sie bei ihren Fehlritten zu erwischen. So wie ein Bankräuber in Malta, der ein Geldinstitut überfiel und sich das Geld nicht in praktischen Tüten überreichen ließ, sondern die Scheine in seine Manteltasche stopfte. Einmal um die Welt, und die Taschen voller Geld, dachte sich der Kollege wahrscheinlich und ging nach dem Überfall fröhlich pfeifend zur nächsten Bushaltestelle, wo ihn ein Streifenpolizist fragte, warum ihm denn die Hunderter nur so aus den Taschen flatterten. Klarer Fall von blamabel. Andere wiederum legen es ganz bewusst darauf an, von der Öffentlichkeit ausgelacht zu werden. Vertreter von Verschwörungstheorien sind allerdings der festen Überzeugung, im Recht zu sein. So wie die Anhänger der »Paul is dead«-Theorie, die besagt, dass der Beatles-Frontmann Paul McCartney an einem Frühlingsmorgen des Jahres 1966 (andere sprechen von 1969) bei einem Autounfall gestorben sei und seitdem von einem Doppelgänger vertreten wird. Die anderen Beatles wollten das immer wieder an die Öffentlichkeit bringen, wurden aber von korrupten Managern, Plattenfirmenbossen und möglicherweise Außerirdischen am Plaudern gehindert. Diese Theorie ist nur eine von vielen wirren Thesen, die seit Jahrzehnten

um unseren Erdball kreisen. Und obwohl zigfach und nachhaltig widerlegt, finden sich immer noch Anhänger dafür. Irgendwie ziemlich peinlich. Oder wie wäre es mit den Mitmenschen, die sich gerne Tinte unter die Haut jagen lassen, die mit einem einfachen Radiergummi nicht zu entfernen ist. Seit Tattoos einen regelrechten Boom erleben, steigt die Fremdschämrate in unermessliche Höhen. Gerne genommen sind Rechtschreibfehler wie beim mittlerweile legendären »Jon Bovi«-Tattoo, mit dem sich sein Träger lebenslang zum Horst macht und seine Freundin in den Wahnsinn treibt. Aber auch der Glatzkopf, der sich »Deutschand« quer über den Rücken stechen ließ, muss mit dem Spott der anderen leben.

Selbst ernannte Visionäre sind ebenfalls ein gefundenes Fres- sen für Blamage-Befürworter. So ging der Erfinder des Segways zu Beginn des Jahrtausends mit der Maßgabe an den Start, sein Gefährt werde Fahrräder überflüssig machen und sämtliche Autos aus Innenstädten vertreiben. Klappte unter anderem auch deshalb nicht, weil der Firmenchef der Segway Company bei einer Demonstration mit seinem Segway über eine Klippe bretterte und den Sturz nicht überlebte. Gute Werbung geht anders. Monte Miller hingegen wollte nichts verkaufen, sondern die Welt retten. Er sah sich selbst als neuer Jesus und plante mit seiner militanten Christengruppe um Weihnachten 1998 Anschläge in Israel. Vorher erklärte er noch öffentlich, sein drittes Auge habe ihm verraten, dass er bei den Kämpfen in Israel fallen und drei Tage später wiederauferstehen werde. Sein drittes Auge irrte, die israelischen Behörden schnappten Miller und seine Bande und warfen sie umgehend aus dem Land. Seitdem hat man nie wieder etwas vom Jesus Miller gehört.

Andere Zeitgenossen blamieren sich auf der Tanzfläche oder bei der Anmache im Club. Die Liste der blamablen Anmachsprüche ist dermaßen lang, so viele potenzielle Anmachopfer existieren gar nicht. Andere Peinlichkeiten in diesem Buch haben wiederum mit Sachen oder Tieren zu tun, wobei der Verursacher für diese Blamagen immer der Mensch ist. Irgendwer muss es sich schließ-



lich ausgedacht haben, seinen Wohnort Hundeluft, Pissen oder Hirzenhain-Merkenfritz zu nennen und das für eine gute Idee zu halten. Andere finden es lustig, ihre Kinder Metallica, stinkender Kopf oder Benson und Hedges (Zwillinge) zu nennen. All diese Bezeichnungen und viele mehr wurden Gerichten tatsächlich vorgelegt. Was für blamable Eltern.

Nicht zuletzt hat der Autor dieses Buches natürlich auch in seinem eigenen Leben gekramt und die eine oder andere peinliche Anekdote zu Tage gefördert, das soll an dieser Stelle nicht verheimlicht werden. Zum Beispiel dieser Tag in der neunten Klasse, als mir irgendwann in der vierten Stunde die Hose am Hintern platzte und ich verzweifelt versuchte, das Loch zu verdecken. Das klappte bis zur sechsten und letzten Stunde auch ganz gut, ich wähnte mich schon fast in Sicherheit, als es zehn Minuten vor Schluss an der Tür klopfte. Die kommunalen Verkehrsbetriebe hatten ein Preisaus-schreiben veranstaltet und ich den ersten Platz gemacht. Der Preis, ein Fotoapparat, sollte nun vor der Klasse überreicht werden. Mit Foto in der Zeitung und so. Der Weg von der letzten Reihe bis ganz nach vorne wollte nicht enden. Und obwohl ich meinen Hintern an die Wand drückte, was ziemlich bescheuert ausgesehen haben muss, erwartete ich jeden Moment den Ausruf feixender Mitschüler: »Der hat ein Loch am Arsch.« Wie durch ein Wunder kam er nicht. Aber ich bin der Meinung, auf dem Zeitungsfoto einen ziemlich gequälten Gesichtsausdruck zur Schau gestellt zu haben.

So viel als Vorgeschmack zu den eigenen Peinlichkeiten. Denn es ist ja immer einfach, sich über andere Menschen zu erheben und mit dem Finger auf sie zu zeigen. Das ist nicht das Ziel dieses Buches. Moment ... eigentlich doch. Das Leben ist schon mühsam genug, da ist es beruhigend zu wissen, dass auf diesem Planeten noch ein paar andere Knalltüten herumlaufen, die auch nicht besser sind als man selbst. Und von diesen Exemplaren gibt es in diesem Buch wirklich eine ganze Menge. Viel Spaß beim Fremdschämen und Kopfschütteln.

Till Burgwächter

VON KUHFRASS, OBERKAKA UND Y: DIE BLAMABELSTEN ORTSNAMEN DES PLANETEN

Die Schönheit des eigenen Wohnortes ist immer subjektiv. So würde ein eingesessener Fürther in seinem Leben nicht nach Nürnberg ziehen, ein Dortmunder nicht in Gelsenkirchen wohnen wollen, ein Kölner niemals in Düsseldorf übernachteten und ein Braunschweiger nicht mal tot über einem Zaun in Hannover hängen. Lokale Animositäten sind eine feine Sache zum Zeitvertreib, sie werden definitiv erst Hand in Hand mit der Menschheit aussterben. In anderen Ländern gibt es diese Abneigungen ebenfalls, zur Not stellt sich sogar ein ganzes Land gegen die eigene Hauptstadt. So halten viele Einheimische den Wiener als solchen nicht für einen »echten« Österreicher, während in Finnland außerhalb von Helsinki die Meinung vertreten wird, die eigene Kapitale gehöre zu Schweden oder sonst wohin, aber ganz sicher nicht unter das blaue Skandinavien-Kreuz auf weißem Grund. Je nachdem, wo man aufgewachsen ist, welchem Fußballklub man sich verschrieben hat oder was auch immer im Leben passiert ist, diese Einschätzungen existieren auf dem ganzen Planeten und sollten nicht zu ernst genommen werden.

Viel peinlicher ist es allerdings, wenn die eigene Postanschrift von einem Ortsnamen verzerrt wird, der jeden Postangestellten zu Lachkrämpfen reizt. Und von diesen Namen existieren unfassbar viele. Warum die jeweiligen Käffer – denn meistens sind es sehr kleine Ansammlungen von schmutzig-grauen Wohnhäusern, verfallenen Bauernhöfen und kaputten Hühnerställen – nicht einfach ihren Namen ändern, mag verschiedene Gründe haben. Vielleicht spielt Traditionsbewusstsein eine Rolle, womöglich Trotz oder ein-

fach Desinteresse. Schön für den Rest der Welt, der so zumindest etwas zum Lachen hat.

Beginnen wir unsere Reise in Deutschland, wo es eine Vielzahl von Ortsnamen gibt, die ein zurechnungsfähiger Stadtschreiber oder Bürgermeister längst verboten hätte. In der Nähe von Coswig in Sachsen-Anhalt zum Beispiel existiert ein Dorf mit dem Namen Hundeluft. Das Wappen der nicht mal 300 Einwohner umfassenden Gemeinde zeigt sogar einen Köter, allerdings leidet dieser weder unter Asthma noch unter Blähungen, was bei diesem Ortsnamen nahezu Pflicht gewesen wäre. Im Unterallgäu vegetiert ein Ortsteil namens Katzenhirn vor sich hin, was ebenfalls schöne Assoziationen hervorruft. Ob die Bewohner dieses bayrischen Fleckens am Rande des Nirgendwo sich darüber Gedanken machen ist nicht überliefert. Den Fotos nach zu urteilen ist es eh fraglich, ob sich in dieser Gegend überhaupt menschliche Wesen aufzuhalten. Von besagter Spezies gibt es im thüringischen Kuhfraß jetzt auch nicht besonders viele, angeblich genau 129. Historisch betrachtet hätte es ein paar bessere Namen gegeben, schließlich waren hier mal das Rittergut Großkochberg und später das Schloss Hirschkügel beheimatet. Aber offensichtlich fand irgendjemand den Namen Kuhfraß attraktiver. In dem Schloss ist seit 1978 eine psychiatrische Anstalt untergebracht, vielleicht stammt der Ortsname von einem der Patienten? Möglicherweise gab es in der Ecke aber auch einfach nur mal einen ganz miserablen Koch. Was das über den Leverkusener Stadtteil Fette Henne sagt? Gehen Sie doch selber nachgucken!

Im Rahmen blamabler Ortsnamen dürfen natürlich auch die nicht fehlen, die deutlich unter die Gürtellinie zielen. Das ist immer ein Garant für saftiges Schenkelklopfen auf Familienfesten oder am Stammtisch. Also wühlen wir uns mit Schamesröte im Gesicht durch Dorfschaften wie Wichsenstein in Oberfranken, das rheinland-pfälzische Busendorf (mit entsprechender Felsformation), die mittelfränkische Gemeinde Feucht bis hinein ins niedersächsische Hodenhagen. Ein kleiner Zwischenstopp in Rammels-

bach darf natürlich noch sein, dieser idyllische Flecken zwischen Idar-Oberstein und Homburg existiert immerhin seit 1364. Trotz des frivolen Namens leben hier allerdings auch nur rund 1.500 Rammllerinnen und Rammller. Sind wohl alles keine Katholiken, sonst wäre es da voller.

Wer es gerne eine Stufe härter mag, der lenkt seine Schritte nach Fickmühlen in der Nähe von Cuxhaven oder schaut im bayrischen Fickenhof vorbei. Da juckt's bei manchem in der Lederhose, was allerdings wiederum ein Ort in Thüringen ist. In (der) Lederhose wohnen keine 300 Seelen, als lokale Attraktionen werden ein ehemaliger Bahnhof und ein ehemaliger Straßenübergang angepriesen. Die Menschen dort müssen vor lauter Ekstase umkommen, was für die 80 allwetterfesten Siedler im brandenburgischen Regenmantel ebenso gelten dürfte.

Über die Puffthals (Bayern), Nackterwäldchen (Pfalz) und Poppenhausens (Hessen) dieses Landes geht es weiter, denn natürlich darf auch der menschliche Ausscheidungsapparat nicht unter den Tisch fallen. Blasenkranke machen sich 'nen Lenz im niedersächsischen Pinkler (kulinarische Spezialität: Grünkohl mit Pinkel, frisch zubereitet) oder lassen es in Pissen (Sachsen-Anhalt) mal so richtig laufen. Der Name Pissen leitet sich angeblich von einem Getreide ab, aber was sollen sie auch sonst sagen, die lieben Pissener? Im 12. Jahrhundert lebten hier ausschließlich Inkontinente? Das klingt ja nicht. In Kotzendorf im Landkreis Bamberg beschäftigt man sich mit ganz ähnlichen Dingen, auch hier wird nach Ausreden für den blamablen Ortsnamen gesucht. Das Wort »Kotze« stand früher angeblich für »grobe Wolle«, deshalb sei der Name keinesfalls anstößig, lässt die Homepage wissen. Mag ja alles sein, aber wenn eine Ursula Übel in der Schimmelgasse in Kotzendorf wohnt, klingt das trotzdem ziemlich schlecht. Menschen aus Kotzfeld, Kotzen oder Kotzenaurach dürften die Problematik kennen. Von den Damen und Herren aus dem niedersächsischen Meinkot ganz zu schweigen.

Bei anderen Ortschaften könnte man als Außenstehender den Eindruck gewinnen, die Bewohner hätten mit dem Namen ihres Dorfes ihren eigenen Unmut über die Zustände vor Ort zum Ausdruck gebracht. Oder wie lassen sich Örtchen wie Elend, Not-schrei, Quälhof, Knochenmühle, Schmerz, Ekelsdorf, Eiterberg, Luschendorf, Niederreißen oder Zweifelsheim sonst erklären? Ein besonderes Augenmerk sollte noch dem ulkigen Trio Oberhäslisch (Sachsen), Oberbillig (Rheinland-Pfalz) und nicht zuletzt Oberkaka (Sachsen-Anhalt) gelten. Wenn diese drei Oberzentren des schlechten Geschmacks nicht schleinigst eine Städtepartnerschaft schließen und das touristische Potenzial ihrer Kuhdörfer ausschlachten (»Bewundern Sie die weitläufigen Parkanlagen von Oberhäslisch! Übernachten Sie in Oberbillig! Machen Sie das Geschäft Ihres Lebens in Oberkaka!«), dann weiß ich auch nicht. Wirklich ganz großes Kino, da muss sich Unterkaka leider hintanstellen.

Wer seinen aktuellen Gefühlszustand gerne in Interjektionen ausdrückt, sollte sich in Richtung Mittelfranken orientieren. Im malerischen Örtchen Aha leben zwar keine 400 Menschen, aber es gibt einen Kindergarten und einen Dorfplatz. Das sollte doch wohl erst mal reichen. Und das sicherlich nicht minder pittoreske Unterwurmbach liegt gleich ums Eck. Wer statt Aha lieber Oha sagt, muss ganz in den Norden rauf. In der Nähe von Rendsburg gibt es einen Ortsteil mit diesem Namen. Das wesentlich schmerzhaftere Aua liegt hingegen in der osthessischen Diaspora. Stolz verkündet man hier, dass das Ortsschild zu den meistgeklauten in ganz Deutschland zählt. Bei offiziell 164 Einwohnern ist halt auch keiner da, der aufpassen kann.

Zu weitaus unangenehmeren Zwischenfällen kann es für die Bürger des blamabel benannten Örtchens Daheim in Hessen kommen. Nämlich dann, wenn diese ohne Papiere in der Tasche außerhalb ihrer Gemeinde von irgendeiner Kirmes oder anderen Festivität kommend betrunken herumliegen und von der Polizei aufgelesen werden. »Wo wohnen Sie?« – »Daheim!« – »Ich frage Sie, wo Sie

wohnen.« – »Und ich sagte Daheeeiiim!« Ich fordere Sie zum letzten Mal auf ...« Zack, erschossen wegen Beamtenveralberung. Und dass mir jetzt keiner mit Polizeigewalt kommt. Das ist einfach sehr unglücklich gelaufen. Aber vielleicht kann dieses Buch ja helfen, Leben zu retten.

Wesentlich weniger eindeutig, ja vielmehr verwirrend, sind Ortsnamenskonstruktionen, die aus verschiedenen Wörtern bestehen. Oder fällt Ihnen etwas zu Hirzenhain-Merkenfritz ein? Schlatt unter Krähen könnte der Titel für einen düsteren Skandinavien-Thriller sein, bezeichnet allerdings eine Gemeinde in Baden-Württemberg in der Nähe von Konstanz. Man mag sich gar nicht vorstellen, wie das im dortigen Dialekt ausgesprochen klingen mag. Fischen im Allgäu ist wiederum selbsterklärend, Ort und Tätigkeit vereint. Im Wappen finden sich zudem zwei skeptisch dreinblickende Forellen, die zu ahnen scheinen, was da auf sie zukommt. Heerscharen von Rentnern, die mit Angelruten bewaffnet den bayrischen Kurort stürmen. Da heißt es fix die richtige Ausfahrt finden oder in der Pfanne landen.

Doch wollen wir bitte nicht so tun, als würden blamable Ortsnamen nur in Deutschland vorkommen. Ganz im Gegenteil, unsere lieben Freunde aus nah und fern können sich auch so richtig schön in die Nesseln setzen. Zum Beispiel der Bürgermeister des türkischen Ortes Batman, der vor ein paar Jahren ernsthaft eine Klage gegen Hollywood anstrehte, da man doch glatt seinen schönen Ortsnamen für einen verkorksten Typen im Fledermauskostüm geklaut hatte. Wesentlich souveräner agierten die Bewohner des kanadischen Ortes Dildo, denen man vor rund 35 Jahren den Namen wegnehmen wollte, der sich natürlich nicht von dem Sextoy ableitet, sondern einen Pfahl zum Arretieren von Schiffen bezeichnet. Die 1.5000 Bewohner sperrten sich gegen eine Umbenennung, setzten sich durch und feiern seitdem einmal jährlich ein Dildo-Fest in Neufundland. Es gibt sogar ein Maskottchen namens Captain Dildo. Ob der Fledermausflügel besitzt, ist allerdings fraglich.

Zu internationaler Berühmtheit gelangte die österreichische Ortschaft Fucking, vor allem englischsprachige Touristen finden es da total witzig. Die rund 100 Einwohner können allerdings nicht mehr lachen, denn seit einigen Jahren, Internet sei dank, wird ihr Kaff von Touristen überrollt. Das war's dann mit der idyllischen Ruhe im Bezirk Braunau am Inn. Aber aus der Ecke krabbeln von Zeit zu Zeit ja sowieso seltsame Ideen und Subjekte ans Tageslicht. 2007 kamen ein paar gewitzte Geschäftsmänner auf die Idee, ein Bier mit dem Namen »Fucking Hell« auf den Markt zu bringen, dessen Name nach mehrjährigem Rechtsstreit genehmigt wurde. Seitdem dürfen die Fuckinger auch noch Hunderte leere Bierflaschen entsorgen, die die Belagerer stilecht vor dem Ortsschild köpfen. Das Leben kann manchmal richtig grausam sein.

Das gilt auch für Menschen, die im walisischen Llanfairpwllgwyngyllgogerychwyrndrobwllllantysiliogogogoch residieren. Der längste Ortsname Europas, der aussieht als hätte ein unter ADHS



leidendes Kleinkind auf einer Tastatur herumgetatscht, ist schon eine Herausforderung, wenn man auf der Post seinen Absender eintragen will. Übersetzt heißt der Bandwurmname übrigens so viel wie »Marienkirche in einer Mulde weißer Haseln in der Nähe des schnellen Wirbels und der Thysiliokirche bei der roten Höhle«. »Am sein tun«, möchte man noch hinzufügen. Die Bewohner des nordfranzösischen Örtchens Y können darüber nur müde grinsen. Sie haben ihre Heimat nach zwei Straßen benannt, die auf dem Gemeindegebiet ein Y bilden. 93 Menschen leben hier und sparen beim Adressieren ihrer Post eine Menge Zeit. Mit Llanfairpwll-gwyngyllgogerychwyrndrobwllllantysiliogogogoch besteht übrigens eine Partnerschaft, ebenso wie mit der holländischen Gemeinde Ee, die es immerhin auf rund 900 Einwohner bringt. So bringen dämliche Ortsnamen am Ende noch Menschen aus verschiedenen Kultukreisen zusammen. Immerhin.

von Geisterplaneten, Weltuntergängen und lächerlichen Modeerscheinungen: Blamable Weissagereien und Prophezeiungen

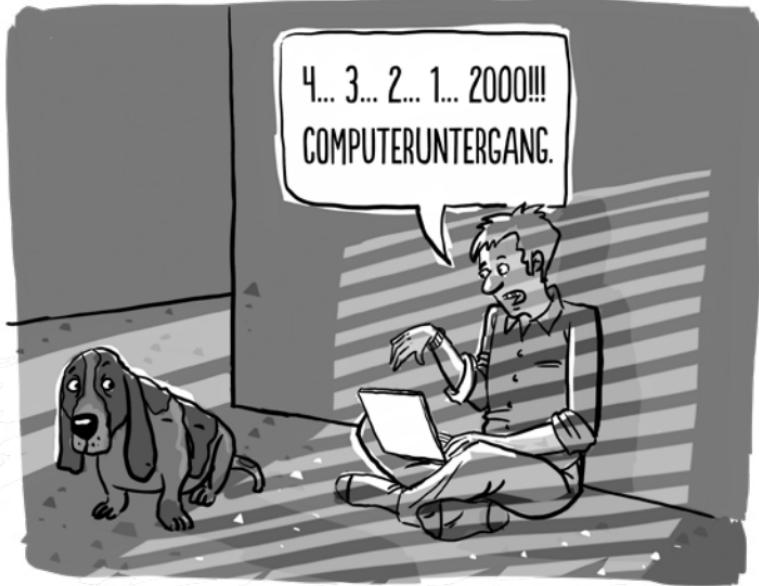
Erst kürzlich erhielt der Verfasser dieser Zeilen eine E-Mail von einer gewissen Maria W. In der kurzen Mitteilung, die mit dem dramatischen Betreff »Ihr Leben wird sich heute noch ändern« versehen war, stand zu lesen, ihre weissagerischen Kräfte hätten ihr offenbart, dass ich dringend eine Prophezeiung aus ihrem berufenen Munde benötigen würde. Gegen ein kleines Honorar, versteht sich. Da ihr drittes Auge weder meinen sehr weltlichen Kontostand noch meine generelle Abneigung gegen Werbemails jeglicher Art erkannte, nahm ich von einer Beauftragung der Seherin (die wahrscheinlich mit diesem millionenschweren ghanaischen Prinzen verwandt ist, der mir unbedingt sein Vermögen vermachen will) Abstand. Reductio ad absurdum!

Interessanterweise neigten Menschen in jeder Epoche und an jedem Ort dazu, sich um andere Menschen zu scharen, die die angebliche Gabe besaßen, die Zukunft vorauszusagen. Manche waren und sind religiös motiviert, andere nennen sich Mystiker oder Spiritualisten. Sie lesen kommende Kriege, persönliche Tragödien oder die längst überfällige Ankunft der Marsianer aus Händen, Teebeuteln, Wolken, Kaffeesätzen, Sternenkonstellationen, aus Hühnerknochen, den Organen geschlachteter Tiere, Karten, dem Flug der Vögel oder der Festigkeit ihres eigenen Morgenstuhls. Ein in verschiedenen Kulturen beliebtes Weissagungsinstrument ist das Huhnerei, das wahlweise Kontakt mit verstorbenen Angehörigen aufnehmen, den Ausgang der Ernte vorhersehen oder

Hexen identifizieren kann. Gar nicht schlecht für etwas, das aus einem Hühnerarsch gefallen ist. Aber betrachten wir es mal halbwegs vernünftig, das Einzige, was ein hart gekochtes Frühstücksei wirklich mit Sicherheit vorhersehen kann, ist die Tatsache, dass aus seinem Inneren kein Küken mehr schlüpfen wird. Ende der Vorstellung.

Die meisten selbst ernannten Wahrsager und Propheten sind dann auch nicht mehr als mindertalentierte Eierköpfe, deren einziges Ziel es ist, gutgläubigen Zeitgenossen die hart verdienten Taler aus der Tasche zu ziehen. Blöd nur, dass sich Vorhersagen (wie beim Wetter) im Nachhinein leicht überprüfen lassen.

Am beliebtesten sind Prophezeiungen zum Weltuntergang. Der findet gefühlt alle drei Monate statt, scheint in letzter Sekunde aber immer wieder abgeblasen zu werden. Sekten wie die »Davidianer« oder »Heavens Gate« lassen grüßen. Schaut man sich nur mal die Vorhersagen zu den Weltuntergängen im laufenden Jahrtausend an, müssten wir alle längst als Kleinstpartikel durchs All segeln. Los ging die große Untergangsparty natürlich im Jahr 2000. Unzählige Experten sagten Computerabstürze und komplettes Chaos vorher, die immer dramatischere Auswüchse annahmen, je näher der Datumswechsel rückte. Viele Menschen werden wenige Sekunden vor Mitternacht mit sorgenvoller Miene auf ihren PC in der Ecke geschaut und im letzten Moment doch noch den Netzstecker gezogen haben. Nicht, dass sich das Ding im grauen Plastikgehäuse noch in ein zähnefletschendes Monster verwandelt. Die selbst ernannte Magierin Uriella (alias Erika Hedwig Bertschinger-Eicke) ging noch einen Schritt weiter. Die Gründerin der Sekte »Fiat Lux« versammelte ihre Schäfchen im Schwarzwald um sich, weil Jesus persönlich ihr gesagt hatte, dass mit dem Datumswechsel die Welt kollabieren würde. Es war Uriellas vierte oder fünfte Untergangsprophezeiung, die gebürtige Schweizerin salbaderte bis Februar 2019 vor sich hin, bevor sie im Alter von 90 Jahre von wem auch immer abberufen wurde.



Die »besorgten Christen« (»Concerned Christians«) aus den USA wollten nicht nur auf das Ende warten. Ihr Anführer Monte Miller plante unter dem Codenamen »Walk on Water« Anschläge auf muslimische Ziele in Israel. Er selbst prophezeite sich, er werde 1998 im Kampf in den Straßen von Jerusalem fallen und drei Tage später wieder auferstehen. Nun ja, Monte Miller wurde kein neuer Jesus, noch nicht mal ein gewöhnlicher Zombie. Die israelischen Behörden entdeckten ihn und seine Terroristenbande und schmissen sie noch vor dem 31.12. aus dem Land. Danach tauchte die Organisation unter, man vermutet sie heute in Griechenland oder den USA oder tot.

Die in Nordportugal ansässige »Bruderschaft des Jungen Christus« hingegen hatte eine ganz andere Prophezeiung im Angebot. Auch bei ihnen ging die Welt am 1.1.2000 unter, allerdings nicht zwangsläufig. Wer bei der Bruderschaft ein aus Neonröhren gebasteltes Kreuz kaufte, konnte mithelfen, den Untergang zu verhin-

dern. Für schlappe 3.000 Euro war das Leuchtekreuz zu erwerben. Seitdem behaupten die portugiesischen Superchristen, den Weltuntergang im Alleingang verhindert zu haben. Das Gegenteil ist schwer zu beweisen.

Doch wer geglaubt hatte, der Spuk sei im Januar 2000 endgültig Geschichte, sah sich schnell eines Besseren belehrt. Schon 2003 hatten sich die ersten Propheten vom Nichtuntergangsschock erholt und strickten an neuen Vorhersagen. Der in Aserbaidschan geborene US-Autor Zecharia Sitchin, der fest an seine Theorie glaubte, die Menschheit sei vor vielen Tausend Jahren in einen Krieg mit Außerirdischen geraten, wobei die ägyptischen Pyramiden als An-dockstationen für Raumschiffe dienten, verkündete im Brustton der Überzeugung, der Planet Nibiru (dessen Existenz niemals bewiesen werden konnte) würde auf Kollisionskurs mit der Erde gehen und diese auslöschen. Weder Nibiru noch sonst wer kam vorbei, Sitchin starb 2010 an Altersschwäche.

Nur zwei Jahre später war es dann aber wirklich so weit. Die Maya, dieses hoch entwickelte Volk aus Mittelamerika, hatten rund 1.300 Jahre zuvor das Ende der Welt für den 21.12.2012 vorhergesagt und diese Erkenntnis in einen Ziegel geritzt, der unglücklicherweise von modernen Menschen entdeckt wurde. Ob die Maya wirklich den Weltuntergang vorhersagen wollten oder etwas ganz anderes meinten, ist bis heute umstritten. 1.300 Jahre alte Augenzeugen sind so furchtbar unzuverlässig in ihren Aussagen. Fakt ist, dass jeder Freak der westlichen Welt auf die angebliche Prophezeiung ansprang und eine Hysterie herrschte, als würde, nun ja, die Welt untergehen. Menschen buddelten sich Bunker, deckten sich mit Trockenfleisch und Dörrobst ein und errichteten Altäre, um Maya-Götter wie Abkaknexoi (zuständig für Fischfang), Ah Mucen Cab (Gott des Honigs) oder Cama Zotz (Fledermausgott) milde zu stimmen. Unser alter Freund, der Geisterplanet Nibiru, kam ebenfalls wieder ins Spiel. Er sollte gemeinsam mit den Maya-Göttern den Erdball zerschmettern. Warum? Weil sie es können. Oder eben

nicht, es blieb einmal mehr so ruhig, wie in der »Fankurve« der TSG 1899 Hoffenheim.

2017 gab es dann gleich drei Daten, an denen der letzte Vorhang für immer fallen sollte. Irgendeine christliche Splittergruppe hatte sich den 23. September ausgeguckt, weil irgendwelche Sterne (denen die Erde mit Sicherheit so was von egal ist) in bestimmter Konstellation in der Gegend herumhingen. Pustekuchen, ein weiteres Mal. Der geheimnisvolle US-Autor David Meade – Spezialgebiet: Weltuntergänge – wurde langsam ungeduldig und verkündete kurz nach dem 23. September, Nibiru (Wird das nicht irgendwann mal langweilig?) wäre auf dem direkten Weg und würde die Erde am 5. Oktober aus dem All kegeln. Auf den Hinweis eines NASA-Experten, wenn ein Planet oder ein sonstiges Objekt dieser Größe der Erde so nahe käme, müsste man ihn Wochen, wenn nicht Monate im Voraus mit dem bloßen Auge erkennen, erwiderte Meade nichts. Nibiru zeigte sich erneut als schüchternes Wesen und blieb lieber zu Hause. Aber die Welt war immer noch nicht gerettet, da der italienische Gelehrte Matteo Tafuri im 16. Jahrhundert vorhersagte, die Welt würde untergehen, wenn es auf der süditalienischen Halbinsel Salento (seiner Heimat) an zwei Tagen hintereinander schneien würde. Das geschah 2017, aber der »italienische Nostradamus« genannte Philosoph und Arzt lag offensichtlich daneben.

Apropos Nostradamus, der Superstar der Seher (bürgerlich: Michel de Nostredame) darf in dieser Aufzählung natürlich nicht fehlen. Der Arzt, Apotheker und Astrologe war schon ein cleveres Kerlchen. Denn anders als viele seiner Kollegen verzichtete der im 16. Jahrhundert lebende Mann aus dem Südosten Frankreichs auf allzu genaue Prophezeiungen. Seine schon zu Lebzeiten in Gedichtform veröffentlichten Voraussagen blieben meist so vage, dass man alles Mögliche hineindeuten konnte. Eine ziemlich einträgliche Geschäftsidee, die bis heute funktioniert. Egal ob Papstwahl, Kriegsausbruch oder umfallende Säcke mit Sättigungsbeilagen im asiatischen Raum, beim Michel findet sich immer das

Passende. Zumal Nostradamus wenig bescheiden behauptete, bis ins Jahr 3797 schauen zu können. In so einem langen Zeitraum wird schon irgendwas passieren, was sich problemlos unter seine Gedichte subsumieren lässt. Nachgewiesen werden konnte allerdings, dass die von ihm erstellten Horoskope für einfache Bürger und Promis seiner Zeit diverse Fehler die Planetenkonstellationen betreffend enthielten. Aber damals waren die Fernrohre ja auch noch nicht so gut.

Heutigen Wahrsagern stehen unendlich mehr technische Hilfsmittel zur Verfügung, und trotzdem kriegen sie es nicht gebacken, mal ein paar vernünftige Ansagen zu machen. Okay, die Logik gebietet es, dass wahrhaftig sehende Menschen einfach die Lottozahlen des nächsten Wochenendes aufrufen und sich auf Marbella 'nen Lenz machen würden, anstatt sich bei Astro TV in ein winziges Fernsehstudio zu klemmen und sich das Gejammer ihrer Mitmenschen anzuhören. Aber mit Logik kommt man bei Propheten und Wahrsagern nicht sonderlich weit.

Noch viel schlimmer wird es allerdings, wenn sogenannte Experten ihren Kopf aus ihrem Büro stecken und der Welt mitteilen, was demnächst auf ihrem Fachgebiet passieren wird. So schrieb ein namentlich nicht genannter Musikjournalist im Jahr 1955, der Rock 'n' Roll sei eine kurzfristige Modeerscheinung und werde im nächsten Jahr schon wieder vergessen sein. Die britische Premierministerin Margaret Thatcher prophezeite 1974, sie werde es nicht mehr erleben, dass eine Frau dieses Amt in Großbritannien bekleiden dürfe. Sie machte es dann selber, und zwar von 1979 bis 1990. Der Flugzeugpionier Wilbur Wright prognostizierte 1901, dass der Mensch frühestens in 50 Jahren fliegen werde. Zwei Jahre nach dieser Aussage er hob er sich mit seinem Bruder Orville in die Lüfte. 1904 gab der französische Marschall Ferdinand Foch zu Protokoll, dass Flugzeuge ein ganz nettes Spielzeug, militärisch aber nicht zu gebrauchen seien. Der deutsche Kaiser Wilhelm II. weissagte seinen Soldaten, sie würden aus dem Ersten Weltkrieg wiederkehren,

noch bevor das Laub von den Bäumen fällt. Das Gemetzel dauerte dann bekanntlich vier Jahre, und das Laub fiel hauptsächlich wegen des massiven Einsatzes von Senfgas. Der großartige Schriftsteller Herbert G. Wells prophezeite 1902, U-Boote könnten nicht funktionieren, die Mannschaft im Inneren müsse ersticken. Und Warner-Mitbegründer Harry M. Warner war sich noch 1927 sicher, dass kein Mensch ins Kino gehen würde, um Schauspieler reden zu hören. Dem Stummfilm gehöre die Zukunft. Charlie Chaplin ging sogar noch einen Schritt weiter und sprach dem Kino im Jahr 1916 jegliche Zukunft ab. Das Theater werde sich durchsetzen. Und nicht mal der einzige wahre deutsche Kaiser, Franz Beckenbauer, war unfehlbar. 1990, kurz nach dem Gewinn der Fußballweltmeisterschaft, entschuldigte er sich vorsorglich beim Rest der Welt, da die Nationalmannschaft auf Jahre unschlagbar sei. Die Dänen, die Deutschland im EM-Finale 1992 besiegten, lachen heute noch.

Doch egal, ob Kaiser, Gelehrter oder Hobby-Wahrsagerin in einer Frauenzeitschrift, sie alle können sich die Mühe der Vorhersage sparen. Denn die einzigen wahren Seher, die Jungs und Mädels von der Weltuntergangsfront, haben mit hundertprozentiger Sicherheit herausgefunden, dass die Erde 2029, allerspätestens aber 2036 die Segel streichen wird. Dieses Mal aber wirklich. Also Zeit genug, um das Leben noch ein bisschen zu genießen. Ganz ohne alberne Prophezeiungen.